

Der Winter macht Lust auf Luftsprünge

Preis. Ski fahren, ein Spaß für Reiche? Ferdinand Eder, Sprecher der Seilbahner, im Interview.

HEINZ BAYER

SN: Laut 100-jährigem Kalender soll ein strenger Winter ins Haus stehen. Salzburgs Seilbahner haben Millionen investiert. Es ist quasi angerichtet.

Eder: 125 Millionen Euro sind es. Sehr viel davon floss in den Servicebereich.

SN: Was kann man sich darunter vorstellen?

Eder: Dem Kunden wird der Zugang zum Skisport einfacher gemacht, die Branche nimmt den Servicegedanken sehr ernst.

SN: Skifahrer lassen ihre Ausrüstung künftig am Abend in der Talstation?

Eder: Ja, und sie finden sie am nächsten Tag frisch präpariert vor. Dieser Trend ist sehr stark. Die Devise lautet: Mieten statt schleppen. Angesprochen mit diesem System ist in erster Linie der Urlaubsgast.

SN: Nach der Beschneigung ist der massive Ausbau der Servicestationen der Trend?

Eder: Die Beschneigung war in den letzten zehn Jahren überproportional Teil der Investitionen. Wir haben einen sehr hohen Stand in Salzburg. Die Möglichkeit zur Beschneigung liegt in Salzburg bei etwa achtzig Prozent. Einzelne Gebiete können zu 100 Prozent technisch beschneit werden. Dort und da wird nachgebessert. Die technische Grundstruktur ist längst vorhanden.

SN: Wie geht es der Branche?

Eder: Es gibt in Salzburg 110 Liftunternehmen. Diese betreiben 53 Skigebiete. Da sind die ganz kleinen Schlepplift-Gesellschaften nicht mitgezählt. Die nötigen Investitionen machen den wirtschaftlichen Spielraum immer enger. Es hat bis vor zehn Jahren die goldene Regel in der Branche gegeben, wonach ein Drittel positive Zahlen schreibt, ein Drittel um ein Ergebnis von plus/minus null kämpft und ein Drittel negativ wirtschaftet. Das Drittel mit positiver Bilanz blieb ziemlich konstant. Das sind die bekannten Skiregionen. Aber die Mitte fällt de facto weg. Immer mehr Unternehmen kämpfen um ihr Überleben.

SN: Zu Tode investiert, ist auch gestorben.

Eder: Jährliche Investitionen in der Höhe von fünfzig bis siebzig Prozent des Umsatzes, wie es sie in den Vorjahren gab, führen zwangsläufig zu wirtschaftlichen Problemen, weil diese Investitionen in der Regel



„Skikurs? Kein Schüler muss mehr verzichten.“

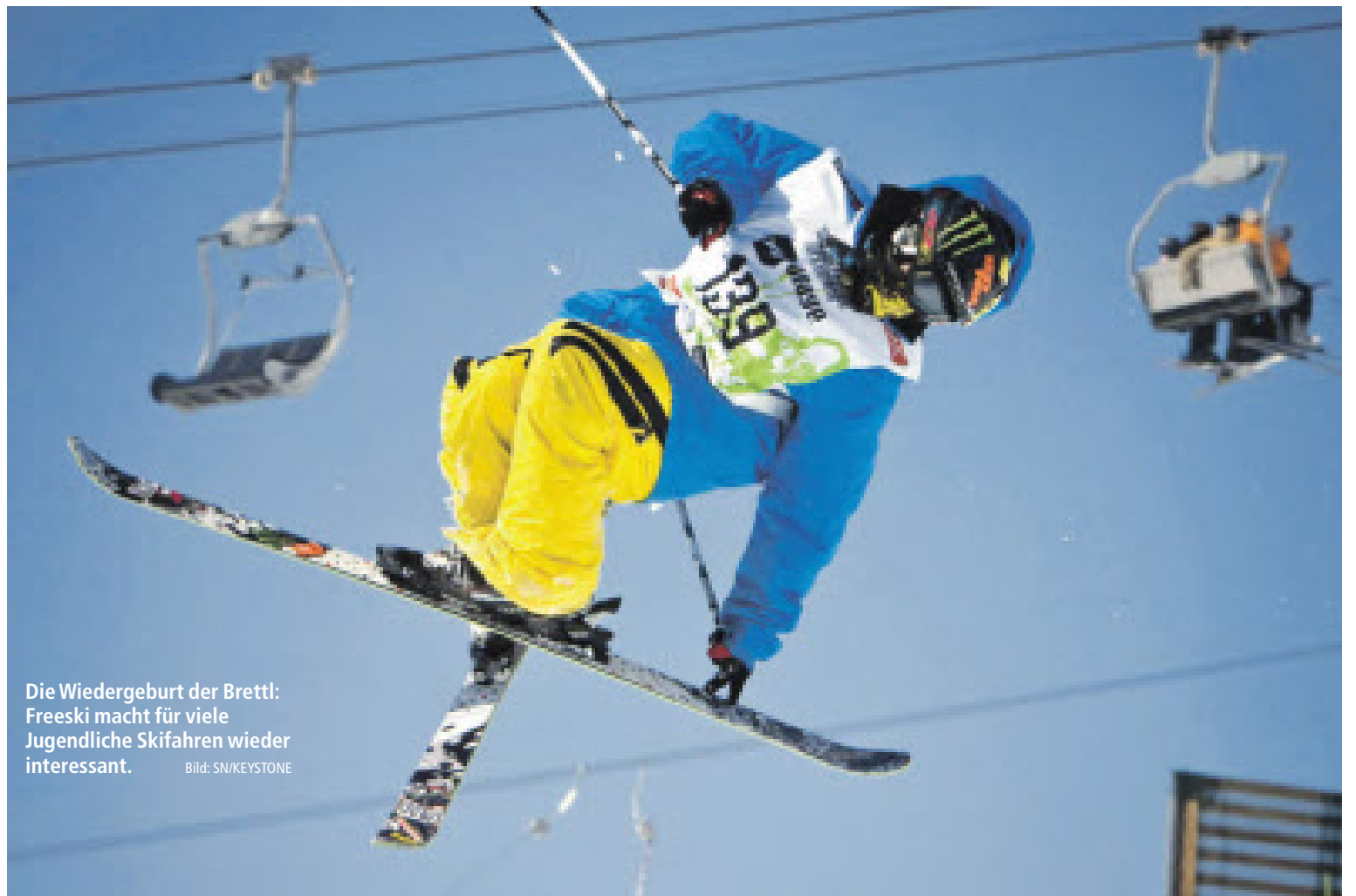
Ferdinand Eder, Seilbahnsprecher

Bild: SN/HEINZ BAYER



nicht 1:1 auf den Preis umzulegen waren und sind. Das heißt, man hat in den letzten Jahren die Preise im Rahmen des Verbraucherpreisindex korrigiert, aber nicht um die Ausgaben für Investitionen. Man sieht, dass die Marge auch bei den größeren Gesellschaften enger wird. Wir haben, was die technische Beschneigung betrifft, in den letzten Jahren massiven Nachholbedarf gehabt.

Der ist meiner Meinung nach jetzt gedeckt. Ich denke, dass wir in Zukunft von eher niedrigeren Investitionssummen ausgehen können.



Die Wiedergeburt der Brettl: Freeski macht für viele Jugendliche Skifahren wieder interessant. Bild: SN/KEYSTONE

Das Wintersportland Salzburg in Zahlen

In den Salzburger Skiregionen wurden 125 Millionen Euro investiert. Davon

- 65 Millionen Euro in Neubauten und Komfortverbesserungen. Es entstanden vier Achter-Einseilumlaufbahnen: und zwar in Bramberg, Hinterglemm, Maria Alm und Königsleiten. Eine neue Sechssersesselbahn entstand in Hinterthal. Die Sechssersesselbahn in Eben (Monte Popolo) wurde besonders kindersicher gemacht.

- 25 Millionen Euro flossen in den weiteren Ausbau der Beschneigungsanlagen

- 30 Millionen Euro in Pistenbauten, Parkplätze, Pistengeräte und Serviceeinrichtungen.

- Die Situation auf dem Arbeitsmarkt: Im Winter beschäftigen die Seilbahnunternehmen in Salzburg rund 4500 Mitarbeiter, davon 2000 ganzjährig.

- Angebotsstruktur: 52 Skigebiete, 4700 Hektar Skipisten (0,65 Prozent der Salzburger Landesfläche), davon sind 80 Prozent technisch beschneit; es gibt 475 Seilbahn- und Liftanlagen (70 Seilbahnen, 155 Sesselbahnen, zwei Einsesselifte, 245 Schlepplifte, drei Förderbänder)

- 110 Speicherteiche mit zirka 4 Millionen Kubikmeter Wasserinhalt. Das entspricht etwa 30 Millionen Badewannenfüllungen.

SN: Die Außenwahrnehmung, vor allem die der Einheimischen, lautet: „Ski fahren ist ein teuer Spaß.“ Eine durchschnittliche Familie kann sich das Skifahren mehrmals im Winter gemeinsam kaum leisten.

Eder: Das ist richtig und zugleich falsch.

Wenn man die Preise der Tickets für eine Familie mit zwei Kindern addiert, kommt ein hoher Betrag heraus. Aber: Es gibt in den Skigebieten strukturelle Unterschiede.

Es gibt kleinere Skigebiete mit einem deutlich günstigeren Preis und es gibt die großen Skiregionen, die einen bestimmten Preis

auf dem Markt verlangen und ihn auch durchsetzen. Und wenn man auf die Wirtschaftlichkeit und die Investitionen zurückkommt, zeigt sich, dass dieser Preis als Mindestpreis notwendig ist, um überhaupt überleben zu können.

Nichtsdestotrotz bemüht sich die Branche, über spezielle Aktionen für den Nachwuchs Anreize zu setzen, um das Argument, Skifahren ist zu teuer, zu entkräften.

SN: Ski fahren um zehn Euro für Jugendliche bis 19 Jahre an jedem Samstag in der Saison

wird heuer von Zell am See, Saalbach mit Leogang und Kaprun angeboten. Ist eine Ausdehnung auf das ganze Land denkbar?

Eder: Nachdem es überall eigenständige Aktionen gibt, werden wir schauen, ob wir aus der Zehn-Euro-Aktion vielleicht 2012 eine landesweite Aktion machen können.

SN: Bei vielen einheimischen Jugendlichen ist Skimüdigkeit zu bemerken. Wenn immer weniger Jugendliche Ski fahren, kann das eine tourismusfeindliche Grundstimmung zur Folge haben.

Eder: Da muss man auf mehreren Ebenen ansetzen. Da ist einmal die preisliche Ebene. Da wird einiges gemacht. Gerade die heutige Jugend beschäftigt sich mit Dingen, die relativ viel Geld kosten. Vom Handy bis zu Computerspielen. Das Geld dafür ist ja vorhanden.

Das heißt, wir alle müssen bei der Gestaltung des Produkts Skifahren dafür sorgen, dass die Jugendlichen sagen, das brauche ich, das ist cool, ich muss in den Schnee, ich kann damit bei meinen Freunden punkten. Die Skiindustrie hat uns dabei geholfen.

Wir als Betreiber von Skigebieten haben in den letzten Jahren auch in den Angebots-elementen, die speziell auf die Jugend abgestimmt sind, viel getan. Darum ist ja zu sehen, dass die Jugend nicht mehr zwangsläufig zum Snowboarden geht. Mittlerweile sind wieder die zwei Brettl modern.

SN: Warum propagiert das die Branche nicht mehr? Warum gibt es nicht eine Internetseite, auf der alle Zuckerl auf einen Klick zu finden sind. Dem Kunden ist ja nicht zuzumuten, sich durch Dutzende Homepages zu klicken.

Eder: Es gab Anläufe. Aber in der Praxis war das schwer umzusetzen. Doch wir sind da nach wie vor dran.

SN: Da geht es ja auch um Imagebildung. Sie könnten dann argumentieren: Leute, der Preis ist kein Hinderungsgrund. Schaut auf diese Homepage, da habt ihr alle Preiszuckerl der Salzburger Skiregionen auf einen Blick.

Eder: Stimmt.

SN: Weil wir gerade bei den Zuckerl sind. Es wurde mehrfach über Patenschaften für Schikurskinder gesprochen.

Eder: Unser Motto für die Zukunft ist: Kein Schulkind muss wegen finanzieller Probleme auf den Skikurs verzichten. Da arbeiten wir dran. Wir können und wollen nicht wie Oberösterreich, die Steiermark in der Vor- und Nachsaison oder Kärnten für alle Schüler aus dem Bundesland die Liftkarte beim Skikurs gratis zur Verfügung stellen. Das können wir uns in Salzburg nicht leisten.

In Salzburg finden fünfzig Prozent aller Schulschikurse österreichweit statt. Deshalb ginge sich diese Null-Euro-Variante für das Liftticket allein aus wirtschaftlichen Gründen nicht aus.

„Mit der Salzburg Super Ski Card können Sie in 23 Skigebieten über 2.300 Pistenkilometer mit Sicherheit Ski fahren. Schnoesicherheit mit der Salzburg Super Ski Card gibt's ab 3 Tagen.“

Ferdinand Eder, Obmann der Salzburger Seilbahnen

